

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 10

Artikel: Es war ja alles ganz anders
Autor: Regenass, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es war ja alles ganz anders

Zum erstenmal sprach ein Bundesrat direkt zum Volk. Da das Bundeshaus keinen Balkon hat, wurde eigens ein Gerüst mit einer Plattform errichtet. Über zahlreiche Lautsprecher sollte seine Rede deutlich gemacht werden.

Wohl an die zwanzigtausend Menschen aller Schichten und Altersstufen hatten sich versammelt. Die Gesichter waren ernst.

Der Bundesrat war von zwei Weibern flankiert, die ihm hin und wieder ein neues Taschentuch reichten.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, liebe Eidgenossen, begann der Magistrat, bereits mit

Von René Regenass

tränenerstickter Stimme. Er musste nochmals ansetzen: Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger ...

Dann kam der erste Satz aus seinem Mund:

Heute ist ein denkwürdiger Tag, der eingehen wird in die Geschichte unseres Landes.

Und nach einer Pause, die durch nichts gestört wurde, fuhr er fort: Das letzte Auto ist gestern in der Shredderanlage gestorben.

Jetzt weinten alle Anwesenden mit ihm, dem Bundesrat. Etwa vierzigtausend nasse Augen starrten vor sich hin. Es war zu befürchten, dass der Platz bald unter Wasser stehen würde.

Der Bundesrat versuchte, weiterzusprechen.

Die sterblichen Überreste wurden hierhergebracht, wo sie auf einem Sockel an die Zeit mahnen sollen, als wir uns noch auf vier Rädern fortbewegten. Es wird das Denkmal einer wohl unwiederbringlichen Epoche sein.

Erneut war das herzerreissende Schluchzen zu hören.

Langsam schritt der Bundesrat mit den Weibern zu dem verhüllten Denkmal. Mit einigen weiteren Gehilfen wurde das Tuch entfernt. Ein Aufschrei ging durch die Menge.

Die Kameraleute hatten ebenfalls feuchte Augen und daher alle Mühe, die richtige Einstellung zu finden.

Nach der Enthüllung herrschte tiefes Schweigen.

Da bahnte sich ein Mann mit einem bunten Hemd, einer Zigarre im Mund und einer Jockeymütze auf dem Kopf einen Weg durch die Menge. Diesmal ging ein Raunen durch die Masse. Es galt diesem Mann, dem bekannten Hollywood-Regisseur John D. Cavala. Die Köpfe drehten sich nach ihm um, alle wollten ihn sehen. Er drückte dem Bundesrat die Hand, stellte sich auf den Sockel des Denkmals und sagte durch ein Megaphon: O.K., alles O.K., Sie können nach Hause gehen, thank you very much. Und

zum Bundesrat gewandt, fügte er hinzu: You have well done, das haben Sie gut gemacht.

Die Menge zerstreute sich, verlor sich allmählich.

Der Film, der ein Jahr später in die Kinos kam, war ein Riesenerfolg, spielte in kurzer Zeit zweihundert Millionen Dollar ein. Auf der ganzen Welt konnte man die Schweiz bewundern, die Alpen, Gletscher und Seen, dazwischen die leeren Strassen und Autobahnen, am Schluss die Szene mit dem Denkmal.

Die für den Tourismus Verantwortlichen rieben sich die Hände. Einen solch durchschlagenden Werbegag hätten sie nicht einmal in ihren kühnsten Träumen erwartet. Der Bundesrat dankte in corpore dem begabten Regisseur John D. Cavala. Doch bald danach wich die Begeisterung einer noch nie dagewesenen Niedererschlagenheit, das ganze Schweizervolk war verstört, trauerte mit

den Verkehrsvereinen und Kurdirektoren. Kein einziger Tourist kam mehr in die Schweiz.

Die Ausländer waren alle der Meinung, dass man in der Schweiz nicht mehr Auto fahren dürfe. Werbespots im Fernsehen, Flugblätter, Broschüren und Inserate in Zeitungen, weltweite Werbekampagnen – nichts nützte. Mit viel Geld und Aufwand wurde ein zweiter Film gedreht, der zeigte, dass in der Schweiz das Autofahren nach wie vor erlaubt war, sogar ohne Katalysator. Staus wurden präsentiert, endlose Kolonnen auf den Alpenpässen, eine Fahrt durch den Gotthardtunnel, fröhliche Gesichter blickten durch die Autofenster. Alles vergebens. Die Schweiz hatte ihren Ruf als Reiseland verloren.

Es vergingen Jahre, bis sich die öffentliche Meinung eines Besseren belehren liess, der Irrtum endgültig korrigiert war. Die ersten Touristen wurden sehnsüchtig mit Geschenken erwartet.

Doch an den Grenzübergängen erschien keiner. Endlich wurde ein Tourist avisiert, ein Amerikaner aus Minnesota. Er kam mit dem Zug.

Ist hier Switzerland? fragte er, als er aus dem Bahnhof trat.

Das Empfangskomitee rief: Yes, yes, that's Switzerland, und hielt ihm eine goldene Armbanduhr hin.

Der Amerikaner machte kehrt, rief dem Komitee noch zu: Ich nur Autos sehe, keine Bäume, where are the trees?

Darauf wusste das Empfangskomitee keine Antwort. Wir haben beide Filme zur falschen Zeit gezeigt, sagte einer der dunkelgekleideten Herren, jetzt sind uns die ändern zuvorgekommen, niemand will mehr mit dem Auto fahren.

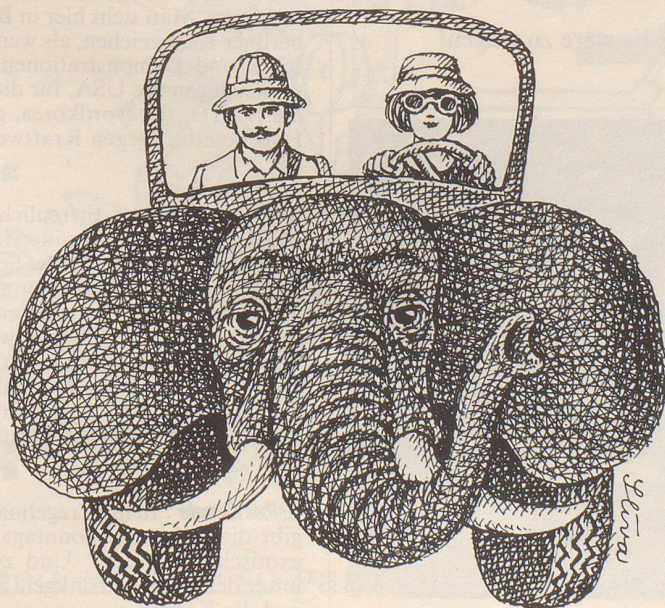
Und durch eine Landschaft, die kaputt ist, sagte ein anderer. Verzweifelt blickten die Herren in den Himmel; schwer und dunkel hingen die Abgase und Schadstoffe der Industrie über der Stadt.

Was macht wohl der Amerikaner ohne Schutzmaske, wenn es Smog-Alarm gibt? sagten die Herren vom Empfangskomitee fast gleichzeitig.

Alle schwiegen.

Erst als sie sich verabschiedeten, fand einer die Sprache wieder: Wir müssen unbedingt einen neuen Werbefilm drehen, aus der Not eine Tugend machen, wie wär's mit dem Titel «Smog: Sagen, Märchen ohne Grimm»?

Mit John D. Cavala als Regisseur, riefen sie einstimmig und lachten.



FELIX BAUM
WORTWECHSEL

Autosalon:
komfortable
Garage

Unter Kollegen: «Meine Frau bildet sich ein, alles zu verstehen!» «Na, meine Frau gibt wenigstens zu, dass sie eine Sache niemals begriffen hat.» «Tatsächlich? Was ist das denn?» «Dass sie mich geheiratet hat!»